Oberschlesisches Wochenblatt

oder

Nützliches Allerlei für alle Stände.

19tes Stük. Ratibor, den 7ten May 1803.

Gesundheitskunde.

Ein Mittel gegen das Podagra.

Die wohlthätige Gesellschaft in London hat ein von ihr mehrmals geprüftes Mittel gegen das Podagra bekannt gemacht. Es besteht in Strümpfen von Hundehaaren. Die hervorstehenden Haare verursachen durch ihr Kitzeln einen häufigen Schweiß, welcher in 24 Stunden das Uebel heilen soll.

Ein heilsames Zahnpulver (nach Hufeland.)

Es besteht in 1 Loth rothem Sandelholz, ein halb Loth China, beides ganz fein gepülvert, durch ein Haarsieb gestäupt, und mit 6 Tropfen Nelken- und eben so viel Bergamottöl wohlriechend gemacht. .... Wer schwammigtes, blutendes, skorbutisches Zahnfleisch hat, setzt noch ein halb Quentchen Alaun hinzu. Dieses Zahnpulver ist im Gebrauch angenehm, für die Glasur der Zähne ganz unschädlich, und doch hinlänglich würksam, selbst ziemlich veraltete Unreinigkeiten davon wegzuschaffen. Es ist auch im Verhältniß der gewöhnlichen Pulver der Zahnärzte wohlfeil genug; denn die oben beschriebene Dosis wird in der Apotheke nicht höher als 4 bis 5 Ggr. zu stehen kommen.

Land- und Hauswirthschaft.

Ein leichtes Mittel, die Reife der Baumfrüchte und Weintrauben zu beschleunigen.

Man hat die Bemerkung gemacht, daß Getreide und andere Pflanzen, die man in schwarzer Erde baut .... bei übrigen ganz gleichen Umständen .... weit früher reif werden, als die nemlichen Pflanzen, wenn sie in weiße Erde gesäet worden sind. Diese Bemerkung hat ein Ungenannter benutzt, und aus der Erklärung jener Erscheinung ein Mit-

tel hergeleitet, wodurch man Früchte zur Reife bringen kann, die in gemäßigten Jahren schwer reifen, die Reife anderer Früchte aber um etliche Wochen zu beschleunigen im Stande ist. Er glaubt sogar, daß dieses Mittel zur würklichen Verbesserung der Früchte beitrage.

Jene Erscheinung, daß Getreide in schwarzer Erde früher reift, erklärt der Ungenannte daraus, daß die schwarzen Körper im höchsten Grade die Eigenschaft besitzen, das Licht aufzufangen und zu verschlukken, und daß sie sich folglich schnell und stark erhitzen. Die tägliche Beobachtung kann jeden überzeugen, daß die gefärbten Körper an der Sonne, auch sogar im Winter, sich erwärmen lassen, während die weißen ganz kalt bleiben; wie auch, daß wenn man ein schwarzes Tuch über den Schnee legt, dieser schmilzt, während er unter einem weißen unberührt bleibt. Die Früchte der Spalierbäume, die man an schwarzen oder schwärzlichen Mauern zieht, müssen also nothwendig früher reif werden, weil sie den Einfluß der Wärme stärker empfinden.

Der Ungenannte schlägt daher vor, die Mauern, woran man Spalierbäume ziehen will, schwarz anzustreichen. Er gründet diesen Rath nicht blos auf Theorie, sondern auf eine funfzehnjährige Erfahrung, die er in einem Garten machte, wo ein Rebenstok von ungeheurer Stärke, der selbst in den heißesten Jahren keine ganz reifen Früchte gab, vermittelst dieses Verfahrens jedes Jahr vollkommen reife Trauben lieferte. Die übrigen an derselben Mauer stehenden Früchte reiften 30 bis 40 Tage früher, als in den benachbarten Gärten. ....

Ein Mittel, Baumfrüchte von ausserordentlicher Größe zu ziehen.

Der Herr Kapellar Laubender zu Haußen, bei Fährbrük im Bambergischen, hat der Leipziger ökonomischen Gesellschaft sein Verfahren angezeigt, Baumfrüchte von ungewöhnlicher Größe zu ziehen. Es besteht darin, daß man im Herbst und Winter alle Arten von thierischem Blut an die Wurzeln der Bäume bringt. Ein Landmann erhielt durch dieses, zwei Jahre nach einander gebrauchte Mittel Pflaumen von der Größe kleiner Hühnereier. .... Schon vor einigen Jahren hatte es der Fleischer Rein in Wien dahin gebracht, daß sein Spargel ausserordentlich dikk, schwer, und ganz roth am Fleische wurde, weil er ihn stets mit dem warmen Blute seines Schlachtviehes begossen hatte.

Vermischte Materien.

Ein psychologisches Phänomen.

Schon seit ungefähr 15 Jahren treibt sich in den Dörfern und Waldungen des nördlichen Schwabens ein Mensch umher, der für die Kinder das furchtbarste Schrekbild, für frivole Spaßmacher der Gegenstand leichtsinniger

Mißhandlungen, für die kleine Zahl der Theilnehmenden und Fühlenden der Gegenstand des herzlichsten Mitleidens, und für den philosophischen Beobachter der menschlichen Natur eines der interessantesten Exemplare ist. In einem Subjekte findet man hier die schönsten Denkmale des Göttlichen im Menschen mit der höchsten Verwilderung die erstaunenswürdigsten Trümmer von Kultur mit der rohesten Thierheit vereinigt. ... Der Salzburger unter diesem Namen kennt man durchaus den Helden dieser Erzählung .... ist ein Mann von ungefähr 50 Jahren, von mittlerer Größe und starkem kernhaften Bau. Sein Gang und die Haltung seines Körpers haben viel Ernst und Würde. Die Züge seines Gesichts sind regelmäßig und edel; sein Blik geistvoll. Seit einem Jahre hat er vermuthlich durch eine äussere Verletzung das linke Auge verloren. Er spricht ein reines Deutsch, das mir sein angebliches Vaterland sehr zweifelhaft macht. Aber schon die Art, wie der Salzburger seinen Körper ziert, kündigt einen Wahnsinnigen von der verworrensten, unheilbarsten Klasse an. Er wechselt hierin sehr oft; doch trägt er nie einen Rok, sehr selten Beinkleider, und auch im strengsten Winter keine Bedekkung der Füße. Das leztemal, als ich ihn sah, war sein Kopf in Lumpen gewikkelt, die auf der einen Seite sein krankes Auge bedekten, auf der andern stekten einige kleine Federn. Sonst trug er statt des Huts einen Bienenkorb; manchmal geht er unbedekt und trägt einen Stein auf dem Kopfe, wobei er sehr gespannt einherschreitet, daß derselbe nicht herunter falle. Von dem Halse an hingen größere Lumpen über die Lenden hinunter, und die Arme waren beinahe ganz blos; die Füße waren bis unter die Waden mit Werg umgeben, welches er mit kleinen Lumpen umwikkelt hatte. Auf seiner Brust hing an einer Schnur ein Ammonshorn. Dies sey, versicherte er, sein Orden. In der Hand trug er einige starke Stökke, die er auch mit Lumpen umwikkelt hatte. Die Lebensart dieses Menschen ist die sonderbarste, die man denken kann. Mitten in dem kultivirten Deutschlande führt er das Leben eines Wilden. Nirgends hat er eine Heimath. Der Himmel ist sein Dach; jeder sanfte Rasen sein Bett. Keine Sitte und keine Konvention kümmert ihn. So lange die Natur ihre eßbaren Produkte darbietet, bedarf er keines Menschen. Er hat kein Eigenthum, als seine Lumpen, die er öfters wechselt, und kleine und große Petrefakten, die er mit Fleiß und Kenntniß sammelt und wieder zerstreut. Wenn man ihm Geld schenkt, so verwahrt er es in seinem Munde. Den Branntwein liebt er bis zur Unmäßigkeit. Schnupftabak ißt er als einen Lekkerbissen. Im Winter übernachtet er gewöhnlich in den Bakköfen auf den Vorwerken, in welchen den Tag zuvor Brod gebakken ward. Man darf, wenn man mit diesem Unglüklichen spricht, die Seite nicht berühren, die die kranke Parthie seiner Einbildungskraft durchstreicht. Man darf nichts von seiner Kleidung, von seiner Lebensart und seinen Schiksalen sprechen. Man hat in diesem Fall einen Wahnsinnigen von der gemeinsten Art vor sich. Es ist deshalb auch unmög-

lich; die eigentliche Ursache seines Verfalls zu erforschen. Die heterogensten Bilder verfolgen sich ohne die mindeste Verbindung, Schlag auf Schlag in seiner Seele. Doch stechen darunter die Erinnerung an eine unglükliche Liebe, Flucht und darauf erfolgte Einsperrung hervor. Jedoch gelangt man, bei den künstlichsten Forschungen, auf nichts sicheres, und wenn man glaubt, ihn zu erhaschen, springt er plözlich in die entferntesten Ideenregionen hinüber. Hütet man sich aber, an diesen so reizbaren Punkt anzustoßen, so geräth man in Erstannen über den Mann, in dessen Seele so viel Licht und Schatten, Regelmäßigkeit und Verwirrung beisammen sind. Die sorgfältige, wissenschaftliche Erziehung ist überall sichtbar. Er versteht .... natürlich nur fragmentarisch .... Geographie, Geschichte, mischt lateinische und französische Ausdrükke und Sentenzen in das Gespräch, und bedient sich solcher Formen, Bilder und Wendungen, die man nur unter den höhern, kultivirtern Klassen zu hören gewohnt ist. Da vernimmt man kein unverständiges Wort; im Gegentheil trifft man auf Züge von Witz und treffendem Urtheile, auf eine Feinheit und Schärfe der Reflexion, und auf eine richtige Verbindung der Ideen, worüber jeder prüfende Beobachter stuzt. Dabei fühlt der Mann alles, was er spricht, mit äusserster Lebhaftigkeit, drükt jede Vorstellung durch Stimme und Gesichtszüge aus, und gestikulirt mit einer Wahrheit, die man allen Schauspielern und Rednern wünschen möchte. Jedoch sind die Organe seines Denkens nicht immer in diesem glüklichen Zustande. Ich sprach ihn schon einigemal, wo schlechterdings nichts mit ihm anzufangen war. Er that mürrisch, mißtrauisch, nahm kein Geschenk an, und wurde gegen den Zudringlichen grob. Eine sehr günstige Stunde war es, um die Lichtseite seines Karakters in ihrer ganzen Klarheit zu sehen, als er am 29sten July vor zwei Jahren in mein Zimmer trat. Er fand hier eine kleine Gesellschaft von benachbarten Freunden. Dieser Anblik erheiterte ihn. Er bat seiner Gewohnheit nach um die Zeitungen. Die fremden Herren fingen an mit ihm zu sprechen. Er verlangte ihre Bekanntschaft zu machen. Der Regierungsrath P., der noch nicht lange in unserer Gegend ist, sagte ihm scherzweise: er sey ein neugebakkener Rath. Mit einem Blikke voll schneidender Satyre erwiederte der Salzburger: „Nun, wenn Sie nur ausgebakken sind. ....“ Die Rede kam auf die großen Ereignisse unsrer Zeit. „Von welchem Systeme bist denn du?“ fragte jemand den wilden Mann, ... „bist du östreichisch oder preußisch, oder wohl gar französisch?“ .... „Ich bin deutsch!“ sprach er, indem er stolz mit der Hand aufs Herz schlug. .... Diese unerwartete Antwort machte der ganzen Gesellschaft die höchste Freude. „Ich bin deutsch!“ wiederholte jeder der Anwesenden; aber keiner mit diesem so hohen, lebendigen Gefühle. Wir erkundigten uns nach seiner Religion. Ueber diesen Punkt spricht der Salzburger mit äusserster Vorsicht, um nirgends anzustoßen. Diese Vorsicht und noch einige andere Spuren von ähnlicher Beschaffenheit, haben mich längst auf die Vermu

rührung geführt, daß er eher auch als ein Opfer der Intoleranz gelitten haben dürfte. Er wußte, daß die Gesellschaft aus Katholiken und Protestanten bestand. Erst beugte er unsern Fragen aus; als er aber das nicht mehr konnte, so erklärte er sich: „er sey von der natürlichen Religion." Diese Erklärung wurde mit einer sehr politischen Miene gegeben, und durch den Zusatz erläutert, es sey das Wesen dieser Religion: „liebe deinen Nächsten als dich selbst, und den einigen wahren Gott über alles." .... Wir vermißten in diesem Systeme die Idee von der Unsterblichkeit der Seele. Er wollte auch hierüber im Anfange nicht entscheidend sprechen. Wir verlangten, daß er uns geradezu sagen sollte, ob er glaube, daß seine Seele nach dem Tode fortdauere? .... „Dafür, sprach er, laß ich den lieben Gott sorgen!" und brach das Gespräch ab. Es war die Rede von seinen geographischen Kenntnissen. Erst bemerkte er: er habe seine Landkarte hinweg geworfen, weil er durch sie, in dieser kriegerischen Zeit, leicht in den Verdacht der Spionerie hätte fallen können. Dann gab er uns folgende wörtliche Erzählung zum Besten: „Der Pfarrer von W., der mich für ein Kind in der Weish.... in der Wissenschaft (der Leser wird den feinen Blik in dieser Selbstberichtigung nicht übersehen) halten mochte, wollte mir weiß machen, die Donau sey der einzige Fluß in der Welt, der gegen Morgen fließe. Gut, Herr Pfarrer! sagte ich. Wir gehen von der Donau hinweg, spaziren über die Tyroler Bergchen hinüber, und wollen dann sehen, was der Po macht! (wie satyrisch) dann schiffen wir uns in Genua ein, gehen durch das mittelländische Meer in das Atlantische, und an der Küste von Amerika kommt uns der St. Laurenzo und der Amazonenfluß entgegen."

Es befand sich ein junger katholischer Geistlicher in der Gesellschaft, den er nicht kannte. Wir fragten ihn, für wen er denselben halte? „Der sollte Theologie studiren." Und warum denn Theologie? „Er hat so ein freundliches Aussehen." Aber was haben denn die Theologie und das freundliche Aussehen mit einander gemein? Hier sprach er mit einem unbeschreiblichen Ausdrukke von tiefer Empfindung: „ach! er wird ja ein Tröster seyn!" Wir wurden durch dieses Wort alle innig gerührt, und es bemächtigte sich unserer das schmerzhafteste Mitleiden mit einem Menschen, den die Natur mit so ausserordentlichen Gaben ausgesteuert, ein unfreundliches Schiksal aber so tief in den Staub getreten hat. Gewiß hätte auch das leztere nicht so viel gegen ihn vermocht, wenn die erstere mit ihren Gaben sparsamer gewesen wäre.

Lehrreiche und warnende Beispiele.

Die grausamste Tortur eines Mordbrenners, die wohl je geschehen ist. Was ein Mensch aushalten kann!

Grausam war die Exekution, womit der Königsmörder Damien einst hingerichtet

wurde. Nichts aber ist sie gegen die Tortur und Marter, die einem Chinesen, der eine englische Faktorei in Indien in Brand gestekt hatte, und nichts bekennen wollte, angethan wurde.

Wegen seines unerhörten Starrsinns, den Engländern nichts bekennen zu wollen, da man doch wußte, daß er der vornehmste Verbrecher war, ließ ihn der Admiral Scot auf folgende Art martern.

Erst wurden ihm scharfe, glühend gemachte Eisen unter die Nägel der Daumen, Finger und Zehen geschoben, hernach die Nägel abgezogen. Er hielt es aus. Dadurch kamen die Engländer auf die Gedanken: seine Hände und Füße wären ihm in den Banden unempfindlich geworden. Derowegen brannten sie ihn in die Hände, Arme, Nakken und Schultern. Es war einerlei für ihn. Hierauf brannten sie ihn ganz durch die Hände, und rissen ihm das Fleisch und die Sehnen mit eisernen Feilen auf. Auch dies hielt er aus.

Nun wurden ihm die Schienbeine mit heissen Brecheisen geschlagen. Darauf trieb man kalte eiserne Schrauben in die Knochen, die jähling wieder herausgerissen wurden. Weiter ließ man ihm alle Knochen der Finger und Zehen mit Zangen zerbrechen.

Bei diesem allen vergoß er keine Thräne, kehrte nur den Kopf etwas auf die Seite, und zukte weder Hand noch Fuß. Wenn er befragt wurde, so nahm er die Zunge zwischen die Zähne, und sezte das Kinn auf die Knie, um sie abzubeißen.

Als alle Grausamkeit, die man nur ersinnen konnte, umsonst war, so ließ ihn der Faktor wieder in die Eisen schlagen. Nun quälten ihn die Ameisen, die hier in großer Menge sind, und ihm in die Wunden kamen, noch viel ärger, als er vorher gemartert war, wie man dies aus seinem Betragen abnehmen konnte.

Endlich führten ihn des Faktors Leute aufs Feld und banden ihn an einen Pfahl, wo sie nach ihm schossen. Die erste Kugel nahm ihm ein Stük vom Arme mit Bein und allem Fleisch. Die folgende ging ihm durch die Brust oben bei der Schulter. Darauf hielt er den Kopf niederwärts und sahe nach der Wunde. Der dritte Schuß geschah mit einer Kugel, die in drei Theile getheilt war, und ihm wie ein Dreiek auf die Brust kam, daß er so tief hinabsank, als der Pfahl war. Nun schossen ihn die Engländer und Fläminger ganz in Stükken, ehe sie ihn verließen.

Ists möglich, daß man so mit einem Menschen umgehen, und daß so etwas ein Mensch aushalten kann? O! Menschenleben! ....

Vermischte Nachrichten.

Zu verkaufen.

Da sich in denen zur freiwilligen Subhastation des Johann Kramarzschen Freibau-

ergutes in Bolatiz anstehenden Terminen kein annehmlicher Käufer gefunden: so wird auf den Antrag des Besitzers Kramarz und des Dominii ein erneuerter Termin, welcher peremtorisch ist, und den 28sten May d. J. im Orte Bolatiz ansteht, zur freiwilligen Subhastation des im Dorfe Bolatiz, Leobschützer Kreises, gelegenen Kramarzschen Freibauergutes, welches auf 2025 Rthlr. 26 sgr., den Ertrag zu 3, 4 und resp. 4 und ein halb Korn angenommen, gerichtlich gewürdiget worden ist, angesetzt, und die etwanigen Kauflustigen hierdurch aufgefordert, sich in dem bestimmten peremtorischen Bietungs-Termine zu melden, ihr Gebot abzugeben und zu gewärtigen, daß dem Best- und Meistbietenden diese Freibauerstelle sogleich zugeschlagen werden soll. Die gerichtliche Taxe kann täglich im Orte Beneschau, Bolatiz und der gerichtsamtlichen Registratur hieselbst nachgesehen werden, in welcher auch die Konditionen, unter welchen der Zuschlag an den Meistbietenden geschieht, zur Einsicht bereit liegen.

Sonächst werden alle und jede, welche an dem zu subhastirenden Fundum einige Ansprüche zu haben glauben, hiermit aufgefordert, sich damit binnen zwei Monaten, und spätestens bis den 28sten May bei dem Gerichts-Amte um so mehr zu melden, solche auszuführen und geltend zu machen, als nach Verlauf dieser Zeit den sich nicht Meldenden ein ewiges Stillschweigen mit ihren Ansprüchen an den Fundum auferlegt, und dieselben damit blos an die Person des Kramarz verwiesen werden sollen. Ratibor den 10. März 1803.

Freiherrl. v. Hennebergsches Beneschauer Gerichts-Amt.

Heinze. Schäfer.

Zu verauktioniren.

Zur gerichtlichen Versteigerung des Nachlasses der hieselbst verstorbenen Wittwe Gretke, bestehend in etwas Silber, Kleidungsstükken, Meubles, Hausgeräthe und einigen Büchern ist der Termin auf den 18ten May d. J. auf dem hiesigen Rathhause angesetzt.

Kauflustige werden demnach hierdurch eingeladen, gedachten Tages des Vormittags um 9 Uhr sich daselbst einzufinden, und zu gewärtigen, daß dem Meistbietenden diese Effekten gegen gleich baare Bezahlung in Courant zugeschlagen werden sollen.

Ratibor den 21. April 1803.

Direktores, Syndikus und Rathmänner.

Den 23sten May d. J. und die darauf folgenden Tage wird der Mobiliar-Nachlaß der Klara verw. General-Accise- und Zoll-Inspektor Poinsot geb. Kolbe, in Medaillen, Juwelen, Uhren, Gold- und Silbergeschirr, Porzellain, Zinn, Kupfer, Metall, Messing, Eisen, Leinenzeug, Betten, Meubles, Hausgeräthe, weiblichen Kleidungsstükken, einigen Gemählden und Büchern bestehend, auf dem hiesigen Rathhause öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

dem Publiko, welches hiezu eingeladen wird, mache ich dahero dies mit dem Bemerken bekannt, daß das gedrukte Verzeichniß der zu versteigernden Effekten bei mir gratis ausgegeben werden soll.

Ratibor den 30. April 1803.

Wenzel, Kommissarius.

Zu verpachten.

Daß die mit Ende dieses Monats ablaufende Jahrmarkts-Bauden-Pacht wiederum auf drei hintereinander folgende Jahre, nemlich vom 1sten Juny d. J. bis letzten May 1806, nach einem unterm 5ten v. M. Allerhöchst approbirten Tariffe anderweitig in Pacht ausgethan werden soll, und daß hierzu der Termin auf den 24sten dieses zu Rathhause Vormittags um 9 Uhr anberaumt worden, solches wird Pachtlustigen hiermit bekannt gemacht, um ihr Geboth in Termino licitationis ad Protocollum geben und gewärtigen zu können, daß nach erfolgter Königl. Kammer-Approbation diese Pacht dem Mehrestbietenden überlassen werde.

Ratibor den 4. May 1803.

Magistratus.

Das Dominium Seibersdorf wünscht sein Bier- und Branntwein-Urbar nebst Bak- und Schlacht-Gerechtigkeit von Termino Johannis d. J. aus freier Hand zu verpachten, da es ihm selbst zu administriren bei gehäuftern Geschäften zu beschwerlich fällt. Es werden daher Pachtlustige zu mir eingeladen.

v. Blacha.

Zu vermiethen.

Auf der neuen Gasse allhier in Num. 259 ist der untere Stok, bestehend in zwei Stuben, einer gewölbten Kammer und Küche, nebst Holzgelaß und Keller, beides zu verschließen, auch Boden, auf Johanni und auch eher zu vermiethen. Liebhaber können die Bedingungen bei dem Eigenthümer des Hauses erfragen. Ratibor den 6. May 1803.

Der in Tost zum 13ten May angesetzte Jahrmarkt ist auf den 15ten May und der bevorstehende Markt in Tarnowitz ist auf den 12ten May verlegt worden.

Getreide-Preis

den 5ten May 1803.

Breslauer Scheffel.

Bakk-Waizen	3 Rthlr.	6 sgr.
Roggen	2 =	18 =
Gerste	2 =	= =
Erbsen	2 =	11 =
Hafer	1 =	6 =